



Abend-

Zeitung.

61.

Dienstag, am 12. März 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil).

Die Maurin.

(Fortsetzung.)

Die Ungeduld sehrender Liebe hatte unwillkürlich Roderich den Gefährten weit voraus dem Königsschloß zugetrieben, und schon glänzten ihm seine erleuchteten Fenster durch die weiße Dämmerung der Nebel, die der Strom an das Gestade sandte, schon drangen die Töne der Fröhlichkeit deutlich an sein gierig lauschendes Ohr, als der Zuruf Serbelloni's seine geflügelten Schritte hemmte. Den trägen Gang des Freundes innerlich scheltend, sah er zurück, doch schritt er ihm hastig entgegen, als er wahrnahm, daß eigentlich sein schöner Schützling die Zögerung veranlaßte. Von dem galanten Spanier und ihren Frauen unterstützt schwankte Sitah den weißen Kiespfad entlang, mit sichtlicher Anstrengung die matten Füße zu rascherem Laufe zwingend.

Du bist wohl krank, armes Mädchen? — fragte er, sorgend zu ihr herabgebeugt.

Das will nur sie selbst nicht glauben! — antwortete Pedro für die Schweigende — sie gibt dem Schwanken des Schiffes die Schuld ihrer Ermattung, aber das kommt uns Allen unwahrscheinlich vor, die wir sie früher gleich einer Gazelle der Gondel entspringen gesehen.

Freuet Euch, der Gefährtin los zu werden, die Euch nur Plage und Sorge macht! — sprach jetzt, sich erholend, die Maurin — der kleine Schauer, der

mich befiel, ist glücklich vorüber und so wollen wir Eure gerechte Ungeduld nicht durch längeres Zögern kränken, lieber Herr!

Deine Rede kränkt mich, armes Kind! — sagte Roderich und schritt, den Freund verdrängend, an ihrer Seite, während auf sein Geheiß einer aus dem Gefolge voraneilte, der Gräfin Serravallo und der Unterkönigin die Ankunft des Rückkehrenden zu verkünden.

So gelangten sie zu einer hohen Kastanie, die ihre Aeste weit in die Lüfte breitend, ein anmuthiges Laubdach bildete über bemooste Steine, welche die Natur hier zu behaglicher Ruhestätte dem Wanderer gebreitet. Sie gränzte dicht an das Eisengeländer des Schloßgartens, ihr gegenüber strahlte in heller Beleuchtung der königliche Palast.

Hier ist ein freundliches Plätzchen, — begann jetzt die Maurin von neuem — hier möchte ich, so Ihr gestattet, Eure Rückkehr vom Hofe erwarten; in solcher Nähe des Schlosses bin ich gewiß sicher mit den Frauen.

So beharrest Du auf Deinem Eigensinn und willst mich weder zur Herzogin noch zu meiner Eugenia begleiten? fragte Roderich zerstreut, denn seine Augen suchten unter den Schatten, die an den Fenstern vorüberschwebten, die Geliebte.

Rennt es nicht Eigensinn! — bat mit kindlicher Demuth die Jungfrau — durch den Tod Eurer edlen Base siehe ich zum zweiten Mal verwaist, einzig un-

ter dem Schutze eines Jünglings, freilich unter Ferrera's Schutz! siehe im fremden Lande, den tadelnden Blicken der Menschen Preis gegeben; dieser Gedanke quält mich doppelt, seit ich die Thürme Eurer Vaterstadt erblickte. Ach! trotz dem Schleier schlage ich die Augen nieder vor Allen, die vorüber wandeln; denn ich meine, sie müssen es in meinen Zügen lesen, daß ich Niemand angehöre.

Sitah! — unterbrach sie Roderich, sanft vorwerfend, doch schwieg er still, als sie weinend seine Hand ergriff und sie, ehe er es hindern konnte, an ihre brennenden Lippen preßte.

Bringt mich zu Eurer edlen Braut! — flüsterte sie endlich — sobald sie es gestattet, doch nicht eher; denn warum sollte der Anblick einer Fremden die Freuden Eures Wiedersehens stören! Aber ich bitte Euch, zwingt mich nicht, ein schamglühendes Gesicht den Blicken kalter Neugier zu enthüllen, drängt die Tochter eines verachteten Volkes nicht in jenen stolzen Kreis, wo man sie vielleicht aus Achtung für Euch mit Widerwillen dulden würde.

Daß ich doch Zeit hätte, Dich zu widerlegen! — rief Roderich unmuthig — aber wir stehen unter der Kastanie und meine Eugenia wartet. Lebe wohl, Du schwermüthiges, eigenwilliges Kind! Ich lasse mein Gefolge Dir hier und komme oder sende bald jemand, Dich abzuholen.

Darf ich bei Euch weilen? — fragte freundlich der spanische Junker — ich bringe kein Opfer, denn hier ist's sicher viel anmuthiger als bei dem steifen Festgelage der alten Herzogin.

Hestig verneinend schüttelte die Maurin das Haupt, eine Weile stand er noch betroffen, eine bessere Antwort erwartend; als sie aber stumm blieb, ging er langsam, noch oft zurücksehend, nach dem Schloß.

Der Hof der Unterkönigin von Portugal war am selben Abend zahlreich versammelt. Margaretha von Mantua saß unter sammetnem Baldachin an der Tafel, die in Gold- und Silbergefäßen die Speisen und Weine zweier Welttheile bot. Die unwiderstehlichen Töne des spanischen Fandango strömten belebend vom Chore herab in den Saal und Heiterkeit und Scherz hatten sich auf den Lippen der Anwesenden gelagert, so daß es den Anschein hatte, als wage der trübe Geist des Unmuths, der damals auf dem unterdrückten Volke der Portugiesen lastete, nicht, in den stol-

zen Kreis der Fürsten und Edlen zu dringen. Mit gewinnender Huld vertheilte Frau Margaretha, eine hohe Matrone mit einem interessanten, etwas stolzen Gesicht, über das die Stürme eines thatenreichen Lebens geweht hatten, ihre Aufmerksamkeit an Spanier und Portugiesen; doch stockte manchmal ihre Sprache und die Röthe des Unmuths stieg in ihre Wangen, wenn ihr Auge zufällig auf das starre trotzige Antlitz eines Mannes traf, der jede ihrer Bewegungen zu bewachen schien und zwar so unversteht, als fühle er sich dazu berechtigt. Er war mit überladener Pracht gekleidet, die die plumpe Gestalt und das bäuerische Wesen in noch grellerem Lichte zeigte, und schlürfte fleißig das Blut der vaterländischen Traube, das in goldenem Becher funkelte. Es war der Staatssekretair Michael Vasconcellos. Ihm zur Seite saß die Lieblingsdame der Herzogin, Donna Eugenia de Serravallo, ein Himmelsgebilde, das in seltenem Verein die Reize der drei Olympierinnen schmückten, zwischen denen Paris einst entscheiden sollte. Des Wuchses Majestät, die stolze Haltung, die streng erhabene Stirn, deren Weiße noch blendender leuchtete aus der dunklen Lockenfülle und der römisch gebietende Schnitt der feinen Züge gehörten der Gemahlin des Donnerers; Pallas Geist und Stolz blickten aus den großen schwarzen Augen und der Stimme Zauber, der Bewegungen Anmuth, des Lächelns unwiderstehlicher Liebreiz verrieth, daß sie Cytherens goldnen Gürtel trug. So viel es sein Amt als Spion des spanischen Ministers gestattete, weihte Don Vasconcellos solcher Nachbarin seine Huldigung, aber mit verächtlicher Kälte wies sie ihn zurück und lauschte dann um so freundlicher der geistvollen Rede des greisen Ritters Almeida, dessen Herz unter der Schneedecke des Alters noch feurig genug schlug, um für die Aufmerksamkeit der herrlichen Jungfrau empfänglich zu seyn. Eben ward dem Edelknaben, der hinter dem Sessel der Herzogin stand, etwas gemeldet, und er wandte sich nun in den leisen Tönen der Hofsprache an die Gebieterin. Ein Laut fröhlicher Ueberraschung glitt über ihre Lippen, und mit der Lebhaftigkeit, die noch immer in besseren Stunden der Tochter des muntern Savoyens eigen war, rief sie: Freuet Euch, liebe Eugenia, und erröthet immer ein wenig; denn Euer Verlobter kehrt eben zurück.

Da flammte, dem Gebote schnell gehorsam, eine helle Freudengluth über das Engelantlitz und von süßen Erwartungsqualen erweitert und beengt pochte das Herz gegen das engumschließende Sammetgewand.

Jetzt flogen die Thüren aus einander und an Serbelloni's Seite trat Roderich de Ferreira in den Saal. Die Unterkönigin gab, sich erhebend, das Zeichen zur Beendigung des Mahles, als die Jünglinge sich näherten, um mit gebogenem Knie die Huldigung der Stellvertreterin ihres Monarchen zu leisten und mit Wohlgefallen ruhte lange ihr Blick auf Roderich's edlen Zügen, die trotz der dunklen Farbe und der Narbe über der Stirn das Gepräge der Vollendung trugen. Jetzt sprang er auf und suchend irrten seine Augen durch den Kreis, der sich um den Ankömmling bildete; plötzlich hasteten sie auf Eugenia's Lichtgestalt und strahlten in hohem Entzücken, denn der Traum der Vergangenheit verklärte mit seinen Himmelstrahlen die rosenumkränzte Gegenwart, Zeit und Raum, die trennende Kluft war verschwunden und in inniger Vereinigung flossen sie zusammen. Mit schwankenden Schritten eilte er über das Marmorgetäfel zu ihr hin, noch tiefer erröthend legte sie die kleine Rechte in seine zitternd ausgestreckte Hand; doch rasch entzog sie sie wieder seinen glühenden Küssen und ein tadelnder Blick drängte den Geliebten in die Schranken der Etikette zurück, die seine Leidenschaft übersprungen hatte. Er ehrte die zarte Sitte der Jungfrau, doch stieg fast quälend der Gedanke in ihm auf, daß sie wohl einen Augenblick sie vergessen dürfen in den heiligen Schauern des Wiedersehens, und ob er auch ihn los zu werden strebte, so war er doch zum Wermuthstropfen geworden, den die weise unsichtbare Macht nie vergift in den schäumenden Freudenkelch des Menschen zu träufeln.

Unterdes war Margaretha von Mantua zu dem Paare getreten und sprach freundlich zu Roderich gewendet: Noch einmal willkommen, junger Held! Ihr legtet ein köstliches Kleinod in meine Hand und köstlicher noch gebe ich es Euch zurück; seyd stolz darauf, Ihr habt Ursache; denn die Gräfin Serravallo ist nicht nur der Liebling meines Herzens, sondern die Krone meines Hofes, ja wenn tausend Stimmen nicht lügen, die Krone der Erde geworden. Ich hege keinen Zweifel, daß Ihr sie nicht immer verdienen und ihren Werth erkennen solltet.

Im rauhen Waffenhandwerk erwachsen, ist es mir unmöglich, Dank und Bethuerung, wie ich sollte, in Worte zu drängen, — erwiederte sich neigend der Ritter — doch hoffe ich, daß die Zukunft wie die Vergangenheit Gelegenheit geben wird, meine Gesinnung zu erproben.

Die Herzogin redete jetzt seinen spanischen Gesährten Serbelloni an, um dem Paare zu einem weniger öffentlichen Worttausch zu verhelfen; unterdes flüsterte eine Stimme neben dem alten Almeida: Da hat die gute Dame wieder mit dem besten Willen einen unklugen Streich geführt; indes besser, Frauen verderben Liebeshändel als die Politik.

Was meint Ihr damit, Herr Doktor? fragte der Greis und drehte sich nach dem Sprecher um. Es war ein großer hagerer Mann mit einem braungelben Gesicht, aus dem ein Paar dunkle, kleine, sehr bewegliche Augen hervorblitzten. Sein Haar trug er kurz verschnitten, ein Wamms von schwarzem Sammet und ein Mantel von gleicher Farbe bildeten seinen Anzug, dessen einziger Schmuck der ungeheure, zierlich gefaltete Steifragen war, der den Hals umringte.

Ich meine, — nahm er von neuem das Wort — der Marquis de Ferreira hat ein Paar recht hübsche helle Augen, denen hätte man das Urtheil über die holde Braut dreist überlassen können; das Kleinod der Erde scheint mir, wie alles Irdische, ziemlich eitel und hätte mithin des öffentlichen übertriebenen Lobspruches nicht bedurft; Kluge Käufer werden oben drein gerade mißtrauisch, hören sie eine Waare also anpreisen.

Ihr habt den Stachel der Biene, doch saugt Ihr Gift statt Honig aus den Blumen! — tadelte Michael d'Almeida — mit Recht freut sich die Herzogin des herrlichen Pflegekinde, der Eitelkeit einer glücklichen Mutter verzeihe ich gern und gewiß Don Ferreira noch lieber.

Ich sah eine Wolke auf seiner Stirn, — beharrte der Doktor — doch die Gesellschaft zerstreut sich im Garten und Gartensaal, ich muß jetzt mit Ludwig da Cunha zu seinem Schwiegervater gehen; gehabt Euch wohl, edler Herr! und vergeßt die zwölfte Stunde nicht.

Er hatte sich schnell in der Menge verloren, doch kehrte er bald wieder und flüsterte: Eben kommt mir ein glücklicher Gedanke. Habt doch Acht, daß Roderich der Donna zu Liebe nicht zu viel mit den Spaniern verkehre und hezt ihn wo möglich mit Wasconcellos zusammen; bei dem leichten hitzigen Blute ist das Kinderspiel, Ihr werdet dann halbe Mühe haben, ihn zur guten Sache zu ziehen.

Eben weil unsere Sache gut ist, brauchen wir der schlechten Mittel nicht! antwortete rasch der ehrwürdige Alte.

Da sah ihn der Doktor lange scharf und scheel an, dann verbeugte er sich mit höflichem Lächeln und murmelte nur noch leise vor sich hin: Was braucht er denn über eine Meinungsverschiedenheit gleich so verb zu werden; gehe doch Jeder meinetwegen sei-

nen eigenen Weg, wenn nur Alle nach einem Ziele gehen.

Er suchte sich den harrenden Gefährten auf und verließ mit ihm den Palast.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Ein neues Lustspiel von Bauernfeld: „Das letzte Abenteuer“, wollte nicht ansprechen. Weder Situation noch Charaktere in diesem Stücke sind neu und auch der Dialog ist an vielen Stellen nicht interessant genug. Die drei beschäftigten Künstler ließen es nicht an Fleiß fehlen.

Kuhlau's bestes Werk: „Die Räuberburg“, wurde wieder in Scene gesetzt und gerne gesehen; es ist zu bedauern, daß der Komponist so viele Anklänge, besonders an Mozart, nicht hat vermeiden können. Es ist sonst viel Treffliches in dieser Oper, z. B. die Arien des Camillo, die Introduction, das Duett zwischen Aimar und Camillo, die Räuberlieder. Der Text gehört zu den besten, welche die deutsche Bühne kennt; er ist von Dehlenschläger. Es nimmt uns Wunder, daß diese wirksame Oper nicht auf anderen Bühnen gegeben wird. Albert (Aimar), Wolterek (Camillo), Mad. Fischer (Brigitte), Mad. Rosner (Adelaide) und Mad. Walker (Juliane) waren ausgezeichnet; die übrige Besetzung ließ zu wünschen übrig.

Eine der historischen Tragödien Shakespeare's: „König Johann“, wurde fast unverändert nach der Schlegel'schen Uebersetzung gegeben und mit Fleiß in Scene gesetzt. Das Stück kann unmöglich interessieren, wenn man die Geschichte Englands nicht kennt, welches doch von allen Zuschauern nicht wohl zu verlangen ist. Der König Johann ist als Hauptcharakter nicht interessant genug und das Ende ist matt. Einzelne dramatische Scenen, z. B. zwischen Hubert und dem Prinzen Arthur, zwischen Hubert und dem Könige, fanden lebhaften Beifall; das Ganze ließ kalt und machte Langeweile. Gloy (Hubert), Dem. Le Gaye (Arthur), Mad. Madel (Constanze), Fehzinger (Philip Faulconbridge) müssen mit Auszeichnung genannt werden.

Ein Lustspiel: „Die Schutzfrau“, von Kurländer auf seine gewöhnliche steife Art aus dem Französischen übersetzt, gefiel nicht besonders. Es ist eine alte Geschichte mit einer neuen Sauce, die eben nicht besonders schmackhaft ist.

Holbein's Lustspiel: „Der Regenschirm“, wollte ebenfalls nicht ansprechen. Das Meiste trugen dazu wohl die übertriebenen Abenteuer des Regenschirmes bei; sonst ist die Handlung gut erfunden und sehr gemüthlich. — Gloy (Quentchen), Dem. Sutorius (Therese), Mad. Marshall (Frau Walter) konnten

durch ihr gutes Spiel dem Stücke keinen Beifall gewinnen.

Eigentlich Furore machte die Posse: „Der Staatsgefangene“, nach dem Französischen von Th. Hell. Sie gehört zu der Gattung nicht, die Voltaire als die einzig verwerfliche bezeichnet hat; denn sie belustigt und unterhält vom Anfang bis zum Ende sehr angenehm. Es ist eigentlich die Geschichte des Baron Trenck, welche zu diesem Stücke sehr geschickt benutzt ist. Eine drollige Scene folgt der andern, so daß das Publikum fast nicht aus dem Lachen kam. Lenz (Baron Mühlendorf) und Burmeister (Balthasar) lieferten höchst ergötzliche Figuren nach dem Leben. Dahn gab den Georg von Lessen mit Feuer und Leben und auch in den übrigen Rollen wurde nichts vernachlässigt.

Neu einstudirt wurden: Kozebue's treffliches Schauspiel: „Die silberne Hochzeit“, ein ächt moralisches Kernstück, in allen Theilen vortrefflich dargestellt und mehre Male bei vollem Hause wiederholt; Calderon's „Oeffentliches Geheimniß“ von Lambert bearbeitet, und Schiller's „Jungfrau von Orleans“, worin Mad. Lenz zum ersten Mal die Hauptrolle gab. Die nächste Woche wird uns Weber's „Curyanthe“ bringen.

X. X.

Aus Darmstadt.

Ende Februar 1833.

„Ein brillanter Winter!“ hört man von der einen Seite in dem Tone vornehmer Satisfaction sagen, während von einer andern mit schüdem bitterm Accente unsere Armuth beklagt wird. Sie haben beide Recht! Wer Wagengerassel um die Thezeit, wer eine Reihe erleuchteter Fenster, hinter welchen Luxus und Mode sich mit der Medisance und den Farben um den Vorzug streiten, wer Concerte aller Art, wohin der bon ton gar nicht oder nur gähnend kommt, wer Hof, Adel, Bürger, Casino, u. s. w. Bälle, wer Maskeraden (zu Schlittensfahrten lag leider kein Schnee!), wer ein Theater in einem Gasthose, mit den beschränktesten Mitteln im Personal, Lokal und Repertoire durch welches alles sich einige Mal in altem Glanze „die Stumme von Portici“ wie ein riesenhafter Kunst-Irrwisch durchbewegte, und, wieder verschwindend, die Kunstdämmerung nur desto unbeschlaglicher machte, — wer das Alles für geeignet und hinlänglich hält, Darmstadt „brillant“ zu machen, der hat Recht, denn bunter konnte der Amusement-Potpourri nirgend seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Rebst einer Beilage von der Hallberger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.)